

Orte, Magliano-Sabina, S. Giovenale bei Corchiano, das Hypogäum S. Giovenale in Sutri, der Komplex S. Giovenale in Blera, die Kirche S. Giovenale in Orvieto). Die monumentalen Zeugnisse werden mit der Verbreitung der Reliquien des Heiligen in Verbindung gesetzt (S. 77–99). Dr. Joselita Raspi Serra erläutert weniger die religiösen als die topographischen Probleme der Kontinuität und Diskontinuität in den Niederlassungen des Gebietes in der Zeit zwischen römischer und langobardischer Herrschaft (S. 101–106). Prof. Manlio Simonetti setzt sich wieder mit einem hagiographischen Problem auseinander, nämlich der *Passio S. Reguli*, der in Populonia verehrt wird und dessen Vita er kritisch ediert. Er äußert sich über die Vermengung dieser Vita mit der des hl. Cerbonius und lokalisiert den Kompositionsort der ersten in Bobbio in der 2. Hälfte des 7. Jh.s Er ist sich dabei der Schwierigkeit bewußt, daß Kap. 14 der *Passio S. Reguli* sich anscheinend an Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* II 1 anlehnt. Plausibler scheint ihm jedoch, daß beide Passus von einer gemeinsamen Quelle abzuleiten sind, nämlich von dem leider verschollenen Werk des Secundus von Trient, den Paulus Diaconus als Gewährsmann nennt (S. 101–130).

Die Ergebnisse all dieser Arbeiten zeigen, daß allem Anschein nach außerhalb der großen konsularischen Straßen (Cassia, Flaminia), wo man schon im 4. Jh. christliche Zeugnisse findet, sich das Christentum in Tuscia erst spät verbreitet hat.

Victor Saxer

ANTONIO FERRUA: *Nuove correzioni alla silloge del Diehl: Inscriptiones Latinae Christianae veteres* (= Sussidi allo studio delle antichità cristiane 7). – Città del Vaticano: Pont. Ist. di Arch. Crist. 1981. 239 S., 33 Tafeln.

Die lateinischen frühchristlichen Inschriften, hrsg. von Ernst Diehl, stellen noch immer ein Werk dar, das man wegen seines reichen Inhalts, seiner bequemen Disposition und seiner verschiedenen Register ständig zur Hand haben muß, wenn man sich über irgendein Thema der frühchristlichen Kirchen-, Rechts- oder Alltagsgeschichte unterrichten will. Natürlich haben sich in dieses, wie in jedes andere menschliche Werk, Unterlassungen und Fehler eingeschlichen, so daß mehrere *Addenda et corrigenda* nötig wurden. Als dann das gesamte Werk nach dem Zweiten Weltkrieg unverändert nachgedruckt wurde, kam 1947 aus der Hand von J. Moreau und H.-I. Marrou als 4. Band noch ein *Supplementum* hinzu, dessen größter Teil aus *Emendationes* bestand. Diese Verbesserungen wiederholten die vorherigen nicht, sondern vervollständigten sie. Jedoch auch sie waren selbst nicht fehlerfrei.

Deshalb kam P. Ferrua auf den Gedanken, seinerseits zur Verbesserung des Werkes mit „Neuen Korrekturen an Diehls Sammelwerk“ beizutragen. Sie nehmen fast das ganze Buch ein (S. 9–215). Hinzu kommen zwei Konkordanztafeln zu Diehl mit den „Carmina epigraphica“ Büchlers (S. 216–225) und der Inschriftenpublikation Silvagnis (S. 226–237). Eines Tages wird man sie durch eine gleiche Konkordanz zu Ferruas Werk er-

gänzen müssen. Das Buch Ferruas ist die Frucht einer lebenslangen Tätigkeit, nicht nur in der Benutzung des Buches von Diehl, sondern durch die Herausgabe Tausender römischer Inschriften. Deshalb darf man seinem eigenen Buch wünschen, was er zu dem Diehls beigetragen hat, daß es, soweit möglich von Fehlern frei, seinen Benutzern die gewünschten Dienste leistet.

Victor Saxer

ERICH DINKLER, *Christus und Asklepios. Zum Christustypus der Polychromen Platten im Museo nazionale romano* (= Sitzungsber. Heidelberger Akademie d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1980, 2). – Heidelberg: C. Winter 1980. 40 S., 20 Taf.

Wenn auf den Polychromen Platten Christi Haupt jenem von Zeus oder, wie Verf. meint, in noch stärkerem Maße dem des Asklepios ähnelt, so dürften nicht diese Götter selbst als Vorbild gedient haben, sondern der generelle Typus des gereiften würdigen Mannes, der am häufigsten im Rhetor und im Philosophen verwirklicht wurde. Daher ist es auch kein Zufall, daß z. B. Johannes der Täufer auf Sarkophagen des 3. Jh.s (Repertorium 306 f. Nr. 747 Taf. 117: Sarkophag von S. Maria Antiqua; Repertorium 324 f. Nr. 777 Taf. 124: Sarkophag von der Via Lungara) eben in diesem Typus dargestellt worden ist, also ebenfalls dem des Zeus oder des Asklepios ähnelt, die aber sicherlich nicht als Vorbilder für den Täufer auf diesen Sarkophagen gedient haben.

Die Ähnlichkeit des Christus der Polychromen Platten mit den Göttern ist immer wieder beobachtet worden, da ja die Platten schon lange bekannt sind. Bereits J. Sauer hat die Abhängigkeit abgelehnt, als er ältere Arbeiten über das Thema kritisch beleuchtete (Strena Buliciana [1924] 329 u. a.). Von einer solchen Abhängigkeit hielt ebenfalls nichts J. Kollwitz (RAC. 3, 4 s. v. Christusbild).

Verf. geht nun weit über diese älteren Ansichten hinaus und kommt zu schwerwiegenden Folgerungen (S. 24): „es entspricht dies [d. h. der Bildzusammenhang der dargestellten Heilungswunder] der funktionalen Angleichung von Asklepios und Christus durch den Titel σωτήρ = Heiland und ιατρός = Arzt . . . Für unser Relief heißt das: Christus als Heiland der Welt verkündet die Ankunft der Gottesherrschaft und führt sie herbei . . . Er trägt die physiognomische Typik des Asklepios, von ihm unterschieden in der Gestik der erhobenen Rechten und durch die halbgeöffnete Schriftrolle in der Linken.“

All das wäre ja doch einer Gleichsetzung Christi mit der heidnischen Gottheit gleichgekommen. Eine solche Hypothese erscheint jedoch historisch nicht möglich, denn sie widerspricht der Einstellung der spätantiken Christen zu den heidnischen Gottheiten grundsätzlich, wie man auch aus vielen Stellen in der zeitgenössischen Literatur entnehmen kann. Wohl wurde Christus als Heiler mit Asklepios verglichen, d. h. seine unvergleichliche